



Gutachten zum Projekt „f³ – fit for future“ im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung

Institution: Forschungsinstitut Betriebliche Bildung
(f-bb) gGmbH
Obere Turnstr. 8
90429 Nürnberg

Autoren: Mario Gottwald, Susanne Zirkler

Nürnberg, 12. September 2008

Gliederung

0. Einleitung	1
1. Ausgangslage	1
1.1 Probleme beim Übergang Schule – Beruf: Bestandsaufnahme und Handlungsbedarf	1
1.2 Kompetenzentwicklung für lebenslanges Lernen - bildungspolitische Verhandlung im nationalen und internationalen Kontext	4
2. Das Projekt f³ - fit for future	6
2.1 Ziele und Projektumsetzung	6
2.2 Die Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen von f ³ - fit for future	8
2.2.1 IT-Skills mit dem Xpert – Europäischer ComputerPass	8
2.2.2 Business Skills mit dem Entrepreneur's Skills Certificate (ESC) – Unternehmerführerschein.....	11
3. Bewertung des Projektkonzeptes	13
3.1 f ³ - fit for future im Spiegel der aktuellen bildungspolitischen Diskussion	13
3.2 f ³ - fit for future im Kontext europäischer Entwicklung von Bildungsstandards, Qualitätsstandards und Zertifikaten.....	15
4. Ausblick und Konsequenzen für die Weiterentwicklung von f³ - fit for future	17
Literatur	20
Anlage	22

Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen, wurde die männliche Schreibweise gewählt, die beide Geschlechter anspricht.

0. Einleitung

Das Projekt f^3 - fit for future trägt mit seinen Inhalten zur Beschäftigungsförderung – einem ausgewiesenen bildungspolitischen Ziel der EU – bei, indem es die Ausbildungs- und Beschäftigungsreife Berliner Jugendlicher durch den Erwerb von Schlüsselkompetenzen zum lebenslangen Lernen fördert. Übergreifendes Ziel des ESF-Förderprojektes ist die Chancenverbesserung insbesondere benachteiligter Jugendlicher für deren Übergang von Schule in Ausbildung und Beschäftigung. Das geschieht durch den europaweit anerkannten Nachweis Xpert – Europäischer ComputerPass (ECP) sowie durch den Entrepreneur's Skills Certificate (ESC) – Unternehmerführerschein. Beide Zertifikate zeichnen Schüler mit zusätzlich erworbenen Kompetenzen aus: Mit dem Xpert werden IT-Handlungskompetenzen bescheinigt und der Unternehmerführerschein gilt als Nachweis für unternehmerische Kompetenzen.

In seiner Umsetzung wird das Projekt f^3 - fit for future durch das Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Ein erster Meilenstein ist in diesem Zusammenhang die Erarbeitung eines Gutachtens zum Projektansatz, das die Einbettung und Bewertung der Projektziele in den Kontext aktueller bildungspolitischer Diskussionen und Entwicklungen behandelt. Dabei gilt es vor allem, den Beitrag des Projektes zur Förderung benachteiligter Jugendlicher am Übergang Schule – Beruf herauszustellen sowie den Stellenwert der Zertifikate zum Nachweis von Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen aufzuzeigen. Hierfür erfolgt abschließend eine Einordnung in aktuelle europäische Entwicklungen zu Bildungsstandards, Qualitätsstandards und Zertifikaten.

1. Ausgangslage

1.1 Probleme beim Übergang Schule – Beruf: Bestandsaufnahme und Handlungsbedarf

Im Fokus der aktuellen bildungspolitischen Debatte in Deutschland steht die Frage, warum immer mehr Jugendliche keinen Zugang zum Berufssystem erhalten, wodurch ihre Aussichten auf gesellschaftliche und berufliche Integration sowie eine entsprechende sozioökonomische Absicherung stark beeinträchtigt werden. Es gelingt immer weniger, viele ausbildungsreife und darüber hinaus benachteiligte Bewerber mit Ausbildungsplätzen zu versorgen. Mit Blick auf einen sich abzeichnenden Fachkräftemangel und der daraus resultierenden zunehmenden Nachfrage nach gut qualifizierten Fachkräften gewinnt die Gestaltung erfolgreicher Übergänge von der Schule in die Arbeitswelt an Bedeutung. Das geschieht insbesondere auch vor dem Hintergrund der Ziele der Lissabon-Strategie, die EU bis zum Jahre 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen (vgl. Kommission der Europäischen Union 2001, S. 3). Damit einhergehen nationale Interessen zur Standortsicherung im globalen Wettbewerb. Den Systemen der allgemeinen und beruflichen Bildung kommt bei der Realisierung dieser Zielsetzungen eine entscheidende Schlüsselrolle zu.

Der Übergang von der Schule ins Beschäftigungssystem war in den letzten Jahrzehnten und ist auch weiterhin grundlegenden Veränderungsprozessen unterworfen, die sich hauptsächlich aus dem umfassenden Strukturwandel der Arbeitswelt ergeben. In den vergangenen Jahren hat das Berufsbildungssystem erheblich an Leistungskraft bei der Arbeitsmarktintegration und der Bildungsmobilität eingebüßt. Die zunehmende Schwäche, Jugendliche in die Beschäftigungswelt zu integrieren, zeigt sich in sinkenden Übernahmequoten von Ausbildungsabsolventen, erhöhter Jugendarbeitslosigkeit sowie in steigenden Quoten von Maßnahmeteilnehmern im sogenannten Übergangssystem. Vor dem Hintergrund nationaler und europäischer bildungspolitischer Zieldimensionen (individuelle Regulationsfähigkeit, Sicherstellung der Humanressourcen sowie Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe) sind diese Befunde über das bestehende Berufsbildungssystem kritisch zu reflektieren (vgl. Baethge/Solga/Wieck 2007, S. 71 f). Als markante Eckpfeiler sollen im Folgenden einige Punkte herausgehoben werden, die zugleich die Notwendigkeit aktiver und unterstützender Übergangsgestaltung in diesem Bereich deutlich werden lassen.

Die wichtigsten Fakten hierzu im Überblick:

- ➔ Nur noch 15 Prozent der Schulabsolventen ohne Abschluss und nur noch 40 Prozent der Hauptschulabsolventen gelangen direkt in eine duale Ausbildung.
- ➔ Stattdessen müssen immer mehr Schulabgänger ausbildungsvorbereitende Maßnahmen in Schulen oder in Lehrgängen der Arbeitsverwaltung absolvieren, um ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz zu verbessern. Zwischen den allgemeinbildenden Schulen und der Berufsausbildung hat sich mittlerweile ein Übergangssystem gebildet, in dem mehr als 500.000 Jugendliche in Maßnahmen der Berufsausbildungsvorbereitung untergebracht sind. Dort befinden sich mittlerweile genauso viele Jugendliche wie im ersten Ausbildungsjahr.
- ➔ Der seit Jahren steigende Anteil von Altbewerbern eines Jahrgangs verweist zudem darauf, dass die Probleme beim Übergang in eine Ausbildung zunehmen: Die Quote der Altbewerber an der Gesamtbewerberzahl ist zwischen 2004 und 2007 auf mehr als 52 Prozent angestiegen. 30 Prozent dieser Altbewerber sind älter als 20 Jahre.
- ➔ Diese jungen Erwachsenen befinden sich vermehrt in demotivierenden Warteschleifen, da sich die bisherigen Übergänge zwischen erster und zweiter Schwelle auflösen. Die beruflichen Aussichten – damit stehen soziale und ökonomische Perspektiven in Verbindung – sind für diese Generation von Ungewissheit geprägt. Für viele der benachteiligten Jugendlichen und Altbewerber, die nicht den Sprung in eine Ausbildung schaffen, scheint eine Hartz-IV-Karriere vorprogrammiert. In der Folge werden immer mehr teure Versorgungsfälle für das Sozialsystem produziert. Rund 15 Prozent der Jugendlichen zwischen 20 und 29 Jahren zählen heute zu den Ungelernten.
- ➔ Hinzu kommt die Tatsache, dass vor allem bei Hauptschülern durch fehlende Berufsorientierung und mangelnde Ausbildungsreife viele Bewerbungen scheitern und jede fünfte Lehre abgebrochen wird.

Mit Blick auf den Übergang in die berufliche Bildung kann insgesamt festgehalten werden, dass bei einem stark segmentierten Bildungssystem wie in Deutschland – besonders zwischen der Allgemeinbildung und der Berufsbildung – mit großen sozialen Selektionseffekten und einer begrenzten Bildungsmobilität zu rechnen ist (vgl. Baethge 2007, S. 24). Die Übergänge in die berufliche Ausbildung sowie anschließend in den Arbeitsmarkt verlaufen oftmals zu kompliziert und zu langwierig und stellen insbesondere für bildungsschwächere Jugendliche erhebliche Barrieren

dar (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 79 f). Die Effektivität des beruflichen Übergangssystems, d. h. derjenigen Angebote, die unterhalb einer qualifizierten Berufsausbildung liegen, ist grundsätzlich zu hinterfragen, da kaum Kompatibilität zur dualen Ausbildung besteht. Darüber hinaus weichen die Inhalte von Träger zu Träger ab und sind für Unternehmen wenig transparent. Was in den Maßnahmen des Übergangssystems gelernt wird, führt in aller Regel nicht zu einem auf dem Arbeitsmarkt anerkannten Abschluss oder auch nur bekannten Zertifikat und wird in einer Ausbildung nur selten angerechnet. Für die davon betroffenen Menschen ist das Durchlässigkeitspotenzial des Bildungs- und Ausbildungssystems zu schwach entwickelt und Mobilität kaum gegeben (vgl. ebd., S. 194). Hinzu kommt, dass die in der Jugend systemisch produzierten Bildungsimmobilitäten im weiteren Lebensverlauf selten korrigiert und häufig sogar noch verstärkt werden. Davon zeugen die Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse junger, gering qualifizierter Menschen und die Arbeitslosenquote bei dieser Personengruppe.

Neben den Bedingungen der institutionellen Durchlässigkeit definiert sich Bildungsmobilität aber auch über das individuelle Vermögen und Bestreben des Einzelnen, seine Kompetenzen zu erweitern und möglichst hohe Zertifikate und Abschlüsse zu erreichen. Dies ist jedoch abhängig von der Durchlässigkeit der einzelnen Bildungsbereiche: Je stärker die ständische Abschottung der Teilsysteme, desto schwieriger sind die Übergänge zu bewältigen und desto höher werden die Anstrengungen des Einzelnen sein müssen, sich neue Bildungsräume zu erschließen und Bildungsmobilität zu beweisen (vgl. Baethge 2007, S. 25). Bezogen auf den Übergangssektor besteht deshalb eine der zentralen Herausforderungen der (Berufs-)Bildungspolitik darin, diesen so neu zu ordnen, dass die in ihm erworbenen Kompetenzen für Jugendliche als Bausteine für eine weitere Berufsbildungskarriere dienen können (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 100).

Die Maßnahmen im beruflichen Übergangssystem, die auf die Verbesserung der individuellen Kompetenzen hinsichtlich Ausbildungs- und Beschäftigungsreife abzielen, sollten hierzu auch die Kompetenzprofile in den Blick nehmen und entwickeln, die von der Wirtschaft künftig nachgefragt werden. Mit der stärkeren Betonung überfachlicher Kompetenzen bzw. Schlüsselqualifikationen im System der Aus- und Weiterbildung soll der Unternehmenswirklichkeit in einem stärkeren Maße Rechnung getragen werden. Im Mittelpunkt stehen dabei nicht nur Qualifikationen mit fachlichem Bezug, sondern vor allem solche Kompetenzen, die dazu befähigen, mit zunehmender Komplexität, Kommunikationsprozessen oder Unsicherheiten in der Arbeit umzugehen, da diese zukünftig stärker benötigt werden (vgl. Schmidt/Dworschak 2004, S. 7 ff). Ein wichtiger Faktor sowohl für den Erfolg eines Unternehmens als auch für die Verbesserung der individuellen Beschäftigungsfähigkeit der Arbeitnehmer ist eine „richtige“ und zukunftsfähige Qualifizierung und Kompetenzentwicklung. Eines der großen Probleme des Berufsbildungs- und insbesondere des Übergangssystems liegt in der mangelnden Transparenz der dabei ablaufenden Lernprozesse und der Schwierigkeit, diese entsprechend zu messen und zu bewerten. Jedoch nicht allein die Verfügung über solche beruflichen Handlungskompetenzen, sondern erst ihre verlässliche und verbindliche Dokumentation öffnet dem Einzelnen weiterführende Bildungsgänge und

dauerhafte Beschäftigungschancen. Standardisierte Abschlüsse sind die harte Währung des Bildungs- und Beschäftigungssystems. Sie erhöhen die Chancen beim Berufseinstieg, d. h. je höher der formal erworbene Abschluss ist, desto einfacher gelingt der Weg in eine Ausbildung oder Beschäftigung (vgl. Geldermann/Seidel/Severing 2008, S. 23). Standardisierte Inhalte der Berufsausbildungsvorbereitung und deren Zertifizierung könnten eine Anrechnung von Teilen der Ausbildungsvorbereitung auf die nachfolgende Berufsausbildung erleichtern, Perspektiven eröffnen und überlange Ausbildungszeiten verringern. Das schließt auch eine bessere Anerkennung von informell erworbenen Kompetenzen im formalen Bildungssystem ein. Es bedarf insgesamt der verstärkten Herausbildung der sogenannten Schlüsselkompetenzen für das lebenslange Lernen in der Berufsbildung bzw. Ausbildungsvorbereitung. Denn Schüler und Auszubildende geraten sonst aufgrund von Defiziten in berufsübergreifenden kognitiven Kompetenzen gegenüber Absolventen aus Bildungsgängen der höheren Allgemeinbildung in einen kaum wieder aufzuholenden Nachteil in Bezug auf berufsbiografische Chancen.

1.2 Kompetenzentwicklung für lebenslanges Lernen - bildungspolitische Verhandlung im nationalen und internationalen Kontext

Die EU hat sich mit ihrer Strategie des lebenslangen Lernens zum Ziel gesetzt, zum weltweit stärksten und wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsraum zu werden. Ihren beschäftigungspolitischen Leitlinien sind die Entwicklung des Unternehmergeistes, die Förderung der Anpassungsfähigkeit der Unternehmer und ihrer Arbeitnehmer sowie Maßnahmen der Chancengleichheit zugrunde gelegt. Damit setzt sie auf eine Steigerung der Beschäftigungsfähigkeit der Bürger – von Beginn des Berufslebens bis hin zur Beschäftigung Älterer – und will damit zu mehr Mobilität im europäischen Wirtschaftsraum motivieren. Lernen wird so zum grundlegenden Element, um Vorteile der Wissensgesellschaft zu nutzen und um deren Herausforderungen bewältigen zu können (vgl. Kommission der Europäischen Union 2001, S. 6).

Erforderlich ist die bessere Entwicklung von Kompetenzen zur Bewältigung der alltäglichen und beruflichen Anforderungen, die über die Fachkompetenz hinausreichen. Gemeint sind sogenannte Basiskompetenzen wie Lern-, Handlungs-, Sozialkompetenz, personale Kompetenz und Teamfähigkeit (vgl. BLK 2004, S. 6). Sie ermöglichen den Umgang mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und befähigen den Einzelnen zur Teilnahme an der Wissensgesellschaft und Kultur (vgl. ebd., S. 21). Diese Entwicklung trägt dem Strukturwandel der Arbeitswelt von der (post)industriellen hin zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft Rechnung, der neue Kompetenzprofile der Beschäftigten erforderlich macht. Die EU formu-

Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen:

- Muttersprachliche Kompetenz
 - Fremdsprachliche Kompetenz
 - Mathematische Kompetenz und grundlegende naturwissenschaftlich-technische Kompetenz
 - Computerkompetenz
 - Lernkompetenz
 - Interpersonelle, interkulturelle und soziale Kompetenz und Bürgerkompetenz
 - Unternehmerische Kompetenz
 - Kulturelle Kompetenz
- (vgl. Kommission der Europäischen Union 2005, S. 15).

liert hierzu einen Kanon von sogenannten Schlüsselkompetenzen als „diejenigen Kompetenzen, die alle Menschen für ihre persönliche Entfaltung, soziale Integration, aktive Bürgerschaft und Beschäftigung benötigen“ (vgl. Kommission der Europäischen Union 2005, S. 15). Insgesamt werden acht Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen zur erfolgreichen Ausgestaltung und Teilhabe an Beschäftigung und Wissensgesellschaft festgelegt, um Risiken der sozialen Exklusion zu minimieren. Sie sollten am Ende der Grund(aus)bildung entwickelt worden sein und che für das Erwachsenenalter befähigen sowie im Sinne von lebenslangem Lernen kontinuierlich weiterentwickelt, aufrechterhalten und aktualisiert werden (vgl. Kommission der Europäischen Union 2005, S. 15). Die von der EU formulierten und von der Beschäftigungswelt geforderten Kompetenzen beziehen sich dabei nicht allein auf eine Anwendung im Beruf.

Die Anschlussfähigkeit an weitere Bildungswege und an eine Beschäftigung ist nicht alleine durch formal bescheinigtes Wissen möglich. Letzteres alleine genügt nicht, um die komplexen Anforderungen der Gesellschaft bewältigen zu können, da die fehlende Kontinuität im Lebenslauf ein hohes Maß an Flexibilität und Lernbereitschaft erfordert. Übergänge von Phasen der Erwerbstätigkeit und der Arbeitslosigkeit, der Wechsel von Arbeitsplätzen sowie Aus- und Weiterbildungen werden voraussichtlich in den kommenden Jahren weiterhin zunehmen und dem Einzelnen enorme Anpassungsleistungen abverlangen.

Lebenslanges Lernen meint Lernen in allen Lebensphasen und Lebensbereichen, an verschiedenen Lernorten und Lernformen und beinhaltet alles formale, nicht-formale und informelle Lernen. Lernen wird dabei verstanden als konstruktives Verarbeiten von Informationen und Erfahrungen zu Kenntnissen, Einsichten und Kompetenzen (vgl. BLK 2004, S. 5 ff).

Das vor diesem Hintergrund formulierte Postulat lebenslangen Lernens ist dementsprechend auch zentraler Bestandteil der nationalen bildungspolitischen Debatte in Deutschland. Auf der einen Seite entstehen wechselhafte Lebenslagen und Anforderungen, und auf der anderen Seite existiert ein Bildungssystem, das in seinen Strukturen unzureichend auf diese Anforderungen eingeht bzw. nicht adäquat auf diese vorbereitet. Schulleistungsvergleiche wie PISA verweisen weiterhin auf die zu starke fachliche Orientierung der Schule und die zu geringe Herausbildung von Schlüsselkompetenzen. Ein Beleg unter vielen findet sich beispielsweise beim Blick auf die Vermittlung von PC-Kenntnissen. Im Vergleich zu anderen EU-Staaten werden PC- und Internetkenntnisse in Deutschland verstärkt im privaten Umfeld erworben. Die Nutzung bezieht sich zwar sowohl auf Schule und Beruf als auch auf den privaten Bereich, jedoch finden Computer und Internet als unterstützende Medien im Unterricht nur geringe Anwendung (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 60 ff). Auch zwischen den Schulformen ergeben sich augenscheinliche Unterschiede hinsichtlich erworbener Kompetenzen beim Schulaustritt. Betroffen sind insbesondere Hauptschulabsolventen, für die sich die Situation nach Verlassen der Schule als besonders prekär darstellt. Im Wettbewerb um einen Ausbildungsplatz sind sie gegenüber Real- schulabsolventen oder Gymnasiasten benachteiligt. Ihnen werden nur unzureichend berufsrelevante Kompetenzen zugesprochen, so dass sie schlechtere Chancen auf einen schnellen Eintritt

in das Erwerbsleben haben. Ihr Weg mündet nach der Schule allzu oft im schon beschriebenen Übergangssystem (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 67 ff).

Mit der Strategie des lebenslangen Lernens geht die Debatte um eine Veränderung im Bildungssystem einher: Zu deren Verwirklichung sind in den einzelnen Segmenten des Bildungssystems Reformen anzustreben, die Lernen in jeder Bildungsbiografie ermöglichen und zulassen (vgl. BLK 2004, S. 9). Gefordert sind an erster Stelle die Bildungsinstitutionen, die durch die Gestaltung von Lernarrangements einen erheblichen Beitrag zum selbstständigen Lernen leisten können (vgl. Innovationskreis Weiterbildung 2008, S. 3), damit Jugendliche und junge Erwachsene am Ende ihrer schulischen Ausbildung über ausreichende Schlüsselkompetenzen verfügen (vgl. Kommission der Europäischen Union 2005, S. 3). Deutschland liegt in der Kompetenzdebatte im europäischen Vergleich weder bei der theoretischen Fundierung, der Gestaltung politischer Rahmenbedingungen noch bei der Erprobung und praktischen Umsetzung an der Spitze. Der hohe Formalisierungsgrad im deutschen Berufsbildungssystem, der in anerkannten Zertifikaten seinen Niederschlag findet, ist hierfür maßgeblich mitverantwortlich. Das von professionellen Lehrkräften gestaltete Lernarrangement gilt als Königsweg der Qualifizierung, der institutionelle Kontext als Erfolgsgarantie für erfolgreiches Lernen. Informelles Lernen hat in dieser Sicht allenfalls nur eine ergänzende Funktion und steht im Verdacht, unsystematisch und zufällig zu sein (vgl. Gnahn 2007, S. 18).

2. Das Projekt f³ - fit for future

2.1 Ziele und Projektumsetzung

Das Projekt f³ - fit for future greift im besonderen Maße die Probleme junger Menschen beim Übergang Schule – Beruf auf. Der gewählte Projektansatz verknüpft auf der einen Seite die Forderungen der EU nach Bildungsstandards zur Vermittlung von Schlüsselkompetenzen als Grundlage für lebenslanges Lernen mit den Anforderungen der sich wandelnden Arbeitswelt an die Jugendlichen am Übergang Schule – Beruf auf der anderen Seite. Als Schlüsselkompetenzen zählen dabei unter anderem Computerkompetenz, unternehmerische Kompetenz und persönliche Kompetenzen (Selbstlernfähigkeit, Eigeninitiative und -verantwortung usw.). Durch das Projekt sollen v. a. die Chancen der Jugendlichen ohne Zugang zum Arbeits- und Ausbildungsmarkt nachhaltig verbessert und deren Ausbildungs- und Beschäftigungsreife erhöht werden.

Ziel des Projektes ist die Integration von Konzepten zur systematischen Vermittlung o. g. Kompetenzen in die Lehrplangestaltung auf der Grundlage international anerkannter Standards und Zertifikate:

- ➔ Zum Erwerb der Computerkompetenz wird der Xpert – Europäischer ComputerPass (ECP) gesetzt, der auf den handlungsorientierten und berufsrelevanten Umgang mit neuen Medien abzielt.
- ➔ Unternehmerische Kompetenz wird mit dem Entrepreneur's Skills Certificate (ESC) – Unternehmerführerschein – vermittelt. Dieser beinhaltet Grundwissen von wirtschaftlichen Zusammenhängen und unternehmerischem Denken.

Die von der EU geforderten Schlüsselkompetenzen wie Computerkompetenz und unternehmerische Kompetenz sind maßgeblich für das Leben und Arbeiten in der heutigen Wissensgesellschaft. Arbeitgeber setzen diese als berufliche Handlungskompetenzen voraus, um auf dem Markt ihre Wettbewerbsfähigkeit zu halten.

Mit den neuen Konzeptionen für die Implementierung von Schlüsselkompetenzen in die schulische Bildung Berlins sollen den Schulen neue Wege eröffnet werden, um die Förderung dieser Kompetenzen und deren Zertifizierung in den Unterricht einzubinden und Jugendliche beim Übergang von Schule in Beruf und Beschäftigung unterstützen zu können. Im Schuljahr 2007/2008 startete das Projekt an 34 Schulen mit 6131 Schülern. Es richtet sich an Schüler im Übergang zwischen Schule und Beruf, insbesondere in der Berufsvorbereitung. Die Einbindung der Beruflichen Schulen erfolgt vorerst kleinschrittig und konnte inzwischen ausgeweitet werden, d. h. von den 53 Beruflichen Schulen in Berlin beteiligen sich von anfänglich zwölf Schulen inzwischen 34 Schulen. Unterstützt wird die Umsetzung an den Schulen durch das Engagement von rund 238 Lehrern. Zu berücksichtigen ist, dass nicht alle Klassen bzw. alle Schüler der Beruflichen Schulen bei der externen Zertifizierung mit dem Xpert (ECP) oder dem ESC – Unternehmerführerschein teilnehmen. Der Fokus liegt, wie bereits erwähnt, auf den berufsvorbereitenden Klassen.

Mittlerweile zeigt sich, dass das Interesse an beiden Zertifikaten in den Berliner Schulbezirken kontinuierlich anwächst. So nehmen inzwischen auch einzelne Klassen der weiter und höher qualifizierenden Bildungsgänge – bis hin zur dualen und Techniker-/Assistentenausbildung – am Projekt teil¹. Zudem wird an der Einbindung der allgemeinbildenden Schulen gearbeitet, da diese auch großes Interesse an den Zertifizierungsmaßnahmen bekundet haben. Mit dieser Erweiterung soll weiteren Zielgruppen beim Übergang von der Schule in den Beruf der Erwerb und die Zertifizierung berufsrelevanter Schlüsselkompetenzen ermöglicht werden. Eine Zertifizierung der Schüler in den Abschlussjahrgängen der allgemeinbildenden Schulen nähert diese an die beruflichen Schulen an. Hierdurch kann ein wichtiger Beitrag zum Abbau der Abstimmungsmängel zwischen beiden Schulformen geleistet werden. Die so gewonnene Transparenz macht das Leistungs- und Kompetenzniveau der Absolventen deutlich, so dass die Beruflichen Schulen unmittelbar daran anknüpfen können. Damit zielt das Vorhaben auf durchlässigere Strukturen zwischen allgemein- und berufsbildenden Schulen, um die Chancen der Schüler beim Übergang von der Schule in Ausbildung zu verbessern. Die erprobten Konzepte zur Vermittlung von Schlüssel-

¹ Eine Übersicht zu den Bildungsgängen folgt im Anhang.

kompetenzen sollen durch f³ - fit for future dauerhaft in die Lehrpläne der Schulen implementiert werden. Da die in den beiden Zertifikaten vermittelten Inhalte nicht Teil der Lehrerbildung sind, wird mit der Zielsetzung auch die Fortbildung der Lehrkräfte der teilnehmenden Schulen verfolgt.

Das Projekt f³ - fit for future wird als internationales Projekt im Rahmen der ESF-Förderung in enger Zusammenarbeit mit

- der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung,
 - den Berliner allgemeinbildenden Schulen und den berufsbildenden Schulen,
 - der Europäischen Masterprüfzentrale des Xpert – ECP, Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsen,
 - der VHS Tempelhof/Schöneberg,
 - dem Bildungswerk der Wirtschaft (bbw) Berlin,
 - der Wirtschaftskammer Österreich,
 - InnoCert International GmbH (Österreich),
 - InnoCert Deutschland GmbH,
 - dem österreichischen, bildungsministeriumsnahen Verein „IT an Schulen“ und
 - dem Berliner Verein Innovation in der Bildung e. V. (Projektträger)
- durchgeführt.

2.2 Die Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen von f³ - fit for future

In der gegenwärtigen, europäischen Entwicklung werden zu den zuvor ausgeführten Schlüsselkompetenzen Standards und darauf basierende Zertifikate entwickelt. Diese Standards dienen einheitlichen Qualitätsanforderungen, der Vergleichbarkeit und der Qualitätssicherung. f³ - fit for future vereint die seitens der EU definierten Schlüsselkompetenzen in zwei Teilprojekten: IT-Skills und Business Skills. Die europaweit anerkannten Zertifikate Xpert – Europäischer ComputerPass zum Nachweis von Computerkompetenzen und des Entrepreneur's Skills Certificate (ESC) – Unternehmerführerschein zum Nachweis von Unternehmerischer Kompetenz werden im Rahmen des Projektes in berufsbildenden Schulen in Berlin eingeführt.

2.2.1 IT-Skills mit dem Xpert – Europäischer ComputerPass

Der Europäische ComputerPass (Xpert) ist aus einer Vielzahl von erfolgreichen Entwicklungen für Lehrgangssysteme der letzten beiden Jahrzehnte entstanden. Entwickelt wurde dieses IT-Zertifikat durch die Masterprüfungszentrale im Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsen und ist bereits in 19 Länder eingeführt. Mit der Zertifizierung sollen wesentliche IT-Handlungskompetenzen vermittelt werden (vgl. Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsen e. V. 2008), damit die teilnehmenden Schüler verbesserte Chancen im Wettbewerb um Ausbildungsplätze haben und eine Berufsausbildung und Beschäftigung erfolgreich absolvieren können. Durch den gezielten Erwerb von Kompetenzen in der Berufsorientierung und der Be-

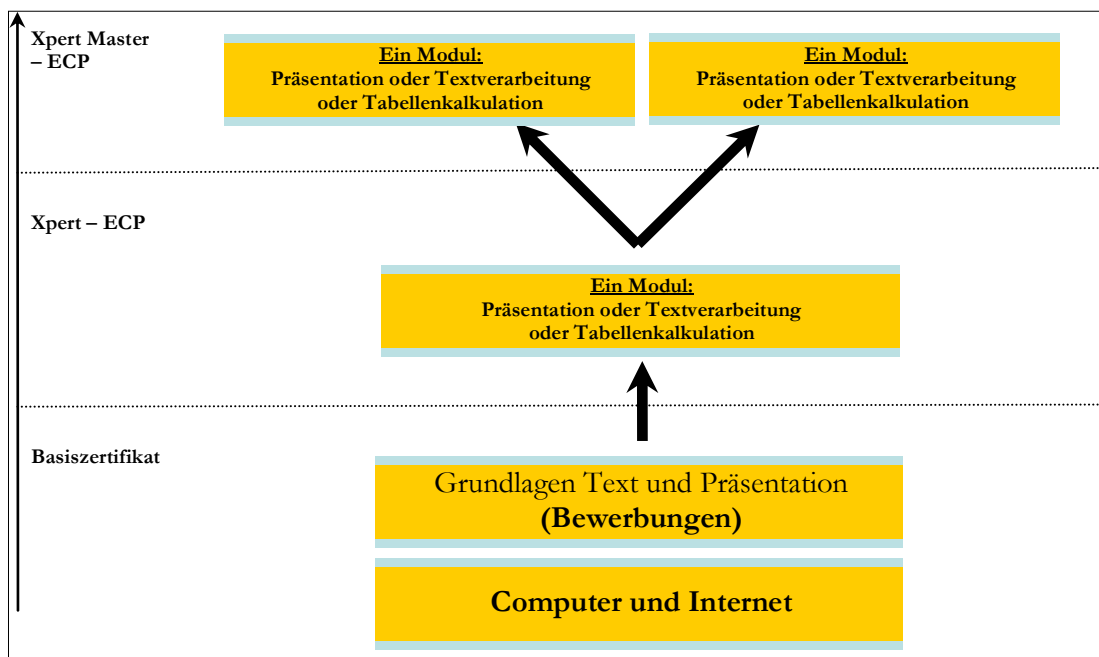
rufsfindung sowie durch Unterstützung und Begleitung in Bewerbungsprozessen werden die

Der **Umgang mit PC und Internet** gilt als **Kulturtechnik** und zählt zu den grundlegenden Erfordernissen der Arbeitswelt. In den meisten Branchen werden relevante Prozesse oder Produktionsabläufe über Computer abgewickelt. Die Nutzung und der sichere Gebrauch gängiger Anwenderprogramme wie Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Datenbanken sowie die Nutzung des Internets für Arbeit und Freizeit gelten in der heutigen Wissens- und Informationsgesellschaft als unverzichtbar (Kommission der Europäischen Union 2005, S. 18).

Schüler an die IT-Kompetenzen herangeführt. Zusätzlich werden persönliche Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Selbstlernkompetenz, Eigenverantwortung und Engagement gestärkt. Der Erwerb fundierter und berufsrelevanter IT-Handlungskompetenzen wird nach erfolgreicher Prüfung durch den europaweit anerkannten IT-Qualitätsstandard „Xpert – Europäischer ComputerPass (ECP)“ bescheinigt.

Der modulare Aufbau, der von der Europäischen Prüfungszentrale in Hannover entwickelt wurde, beginnt mit einer Basiszertifizierung von Grundkenntnissen im Umgang mit dem Computer, der Internetnutzung sowie mit den Anwendungen von Microsoft Word und PowerPoint.

Das Basismodul umfasst zusammen mit der abgelegten Prüfung ca. 40 Doppelstunden innerhalb eines Schulhalbjahres. Der zeitliche Aufwand hängt direkt von der jeweiligen Zielgruppe ab. Auf das Basiszertifikat aufbauend kann noch zwischen den Modulen Präsentation, Textverarbeitung und Tabellenkalkulation frei gewählt werden. Alle drei Aufbaumodule schließen mit einer eigenen Prüfung ab. Sowohl die einzelnen Module als auch die Prüfung orientieren sich sehr nah an den Anforderungen der Praxis. Mit erfolgreich absolvierter Prüfung erwerben die Teilnehmer das jeweilige Zertifikat. Bei den Prüfungen handelt es sich um InApplication-Prüfungen. Im Gegensatz zu Multiplechoise-Prüfungsverfahren, die die theoretische Abfrage von Wissen beinhalten und keinen oder nur geringen Praxisbezug aufweisen, muss der Prüfling in einer Simulation der MS Office-Programme die jeweils geforderten Aufgabenstellungen lösen.



Das Basiszertifikat findet in allen Bildungsgängen Anwendung. So haben Schüler der BvB – Grundstufe, der Berufsfachschule (OBF), der Berufsqualifizierenden Lehrgänge (BQL), der Modularen Dualen Qualifizierungs-Maßnahmen (MDQM), der Techniker- und Assistentenausbildung, der vollschulischen Ausbildung und der dualen Ausbildung sowie künftig auch der allgemeinbildenden Schulen die Möglichkeit, diese Grundstufe zu erwerben, um damit den Nachweis „Xpert – ECP“ zu erhalten.

Im Schuljahr 2007/2008 nehmen aus 23 Beruflichen Schulen 3.604 Schüler teil, davon haben 2.340 die Prüfung für das Basiszertifikat absolviert. Die Qualifizierung hierzu wurde von 128 Lehrkräften durchgeführt. Insgesamt legten 1.575 Schüler die Prüfung in einem der drei weiterführenden Teilmodule ab und werden damit voraussichtlich die Auszeichnung „Xpert“ erwerben. Bis zum Schuljahresende werden rund 5.500 Einzelprüfungen abgelegt².

Der zeitliche Rahmen für diese Module umfasst wiederum ca. 40 Doppelstunden im Schulhalbjahr (je nach Voraussetzungen der Zielgruppe).

Der Anspruch der im Rahmen des Xperts angewandten Methodik und Didaktik besteht darin, persönliche Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Selbstlernkompetenz, Eigenverantwortung und Engagement zu entwickeln. Damit soll die Sensibilisierung für lebenslange Lernprozesse erreicht werden. Durch das gewonnene Selbstvertrauen sowie die Kenntnisse über Technik sollen Jugendliche und junge Erwachsene zudem befähigt werden, sich neuen Themen eigenständig anzunähern und diese zu bearbeiten.

Die methodische und didaktische Ausgestaltung erfordern einerseits altersspezifische und handlungsorientierte Medien, die in Form von Schulbüchern sowie eines Lernprogramms auf CD-Rom je Modul zur Verfügung gestellt werden. Andererseits ist das Lernarrangement auf das gemeinsame Arbeiten in Teams ausgelegt, so dass es die Kommunikationsfähigkeit der Schüler unterstützt und fördert. Die bestehenden Medien sind im Rahmen des Projektes erstellt und bereits durch verschiedene Pilotphasen in mehreren Bundesländern evaluiert worden. Zentral ist der starke Praxisbezug, der sich dadurch auszeichnet, dass die zu vermittelnden IT-Kenntnisse an berufsrelevante Themen anknüpfen und die Schüler so eigenständig Kompetenzen entwickeln können. Erlerntes kann aufgaben- und lösungsorientiert eingesetzt werden.

Die Ausgestaltung stützt sich auf die Lernform des „Blended Learning“, bei dem verschiedene Vermittlungsformen – eLearning und Präsenzphasen – miteinander kombiniert werden. Damit werden die Stärken beider Lernarrangements genutzt und versucht, die jeweiligen Schwächen zu minimieren. So erfolgt beispielsweise die Wissensvermittlung durch die Lehrkraft im Unterricht und das Training des Erlernten in eigenständiger Form am PC (vgl. Loebe H./Severing E. 2005, S. 4).

² Die Daten zur Prüfungsteilnahme sowie zu den erworbenen Zertifikaten beziehen sich auf erste Informationen der Volkshochschulen. Exakte Angaben lagen zum Zeitpunkt der Erstellung des Gutachtens noch nicht vor.

Da sich die Qualifizierungsmaßnahmen an internationalen Standards orientieren, die nicht direkt mit den in den Lehrplänen beschriebenen Anforderungen konform sind, sondern diese überschreiten, bedarf es der Qualifizierung der Lehrkräfte. Das eigens für das Projekt konzipierte Workshopangebot umfasst eine Einführungsveranstaltung zu Beginn der Maßnahme. Schwerpunkt dieses Workshops ist die Einführung in das Projektkonzept, in die Medien sowie in die Methodik und Didaktik des Blended Learnings. Während des Schuljahres finden weitere begleitende Workshops statt. Bis zum Basiszertifikat sowie für die weitere Umsetzung bis zum Zertifikat Xpert wird jeweils ein Workshop innerhalb eines Schuljahres durchgeführt. Eine Abschlussveranstaltung zum Schuljahresende rundet das Gesamtkonzept ab. Diese Form der Unterstützung der Lehrkräfte ist entscheidend, um den geforderten Standards zu entsprechen. Nach Angaben des Projektträgers hat sich gezeigt, dass die im Rahmen des Xpert zu vermittelnden PC-Kenntnisse bei vielen Lehrenden nicht in der erforderlichen Tiefe vorhanden waren und von diesen der Wunsch geäußert wurde, zur eigenen Unterrichtsvorbereitung die Prüfungen auch selbst ablegen zu wollen.

2.2.2 Business Skills mit dem Entrepreneur's Skills Certificate (ESC) – Unternehmerführerschein

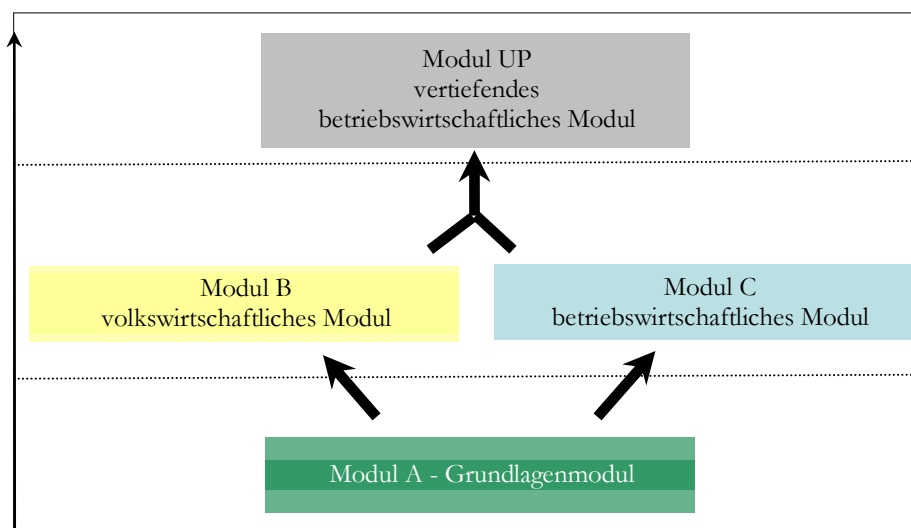
Entwickelt wurde das Entrepreneur's Skills Certificate (ESC) – Unternehmerführerschein von der Wirtschaftskammer Österreich mit dem Ziel, ein europaweit anerkanntes Zertifikat zum Nachweis unternehmerischer Kompetenzen zu schaffen. In der Bundesrepublik wird der Unternehmerführerschein seit Februar 2007 erstmalig eingesetzt und erprobt. Er zielt auf die Verbesserung der Ausbildungs- und Beschäftigungsreife der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie auf die Stärkung persönlicher Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Selbstlernkompetenz und Selbstständigkeit. Im Mittelpunkt steht die Förderung der unternehmerischen Kompetenz. Das beinhaltet das Handeln in Form beruflicher (als Arbeitskraft in Unternehmen) und unternehmerischer Selbstständigkeit (als Unternehmens- und Existenzgründer). Bei der Vermittlung dieser Kompetenz liegt der Schwerpunkt auf der Förderung der Kultur der Mündigkeit, Autonomie und Eigenverantwortung sowie der Förderung unternehmerischen Denkens.

Unternehmerische Fähigkeiten und unternehmerisches Denken sind wesentlich in Hinblick auf die eigene Beschäftigungsfähigkeit. Arbeitsprozesse erfordern kreatives Denken sowie die Fähigkeit, Visionen und Ideen zu realisieren. Im Austausch mit anderen und durchaus auch mit Risikobereitschaft werden Projekte gestartet und Innovationen entwickelt (Kommission der Europäischen Union 2005, S. 21).

Der Unternehmerführerschein beinhaltet vier Module, wobei jedes Modul eine eigenständige, in sich abgeschlossene Einheit darstellt und mit einer Prüfung endet. Das Modul A bildet die Basis, in der grundlegende wirtschaftliche Zusammenhänge bearbeitet werden. Die Schüler gewinnen Kenntnisse über die Funktionsweise der Arbeitswelt, den Wirtschaftskreislauf, die Rolle von Staat und Banken sowie strategische Unternehmensentscheidungen u. a. hinsichtlich Planung, Organisation, Preisgestaltungen, Marketing und Verkauf.

Der zeitliche Rahmen für Unterricht, Prüfungsvorbereitung und Prüfung selbst umfasst insgesamt 40 Unterrichtsstunden, davon sind sechs Stunden für Prüfungsvorbereitung und Prüfung vorgesehen.

Die folgenden Module B, C und UP haben jeweils unterschiedliche Schwerpunkte. Das Modul B umfasst vertiefende volkswirtschaftliche Kenntnisse (Bruttosozial- und Bruttonationalprodukt, Konjunktur und Wirtschaftswach-



stum, Geld und Geldwert, Budget und Steuerpolitik, Rolle und Aufgabe des Staates, Grundzüge der Weltwirtschaft, die Wirtschaftsentwicklung seit den 1950er Jahren). Das Modul C hat seinen inhaltlichen Schwerpunkt im Bereich der Betriebswirtschaft und zielt darauf ab, Kenntnisse zur Entwicklung und Umsetzung von Geschäftsideen zu etablieren. Zusätzlich werden auch Grundlagen des Arbeits-, Steuer- und Sozialrechts vermittelt. Betriebswirtschaftliche Kenntnisse werden im Modul UP auf dem Niveau der Unternehmerprüfung weiter vertieft. Themen sind u. a.: Rechnungswesen mit Einkommens- und Umsatzsteuer, Einnahmen-/Ausgabenrechnung, doppelte Buchführung und Personalkosten. Die Themen der drei Module werden in jeweils rund 40 Unterrichtsstunden vermittelt (UP wird ca. 100 Stunden benötigen). In der Regel werden pro Schulwoche jeweils zwei Unterrichtsstunden für den Unternehmerführerschein durch die Schulen angeboten. Für die Prüfungsvorbereitung und Prüfung fallen zusätzliche Unterrichtsstunden an. Die Prüfungen für den Zertifikatserwerb erfolgen nach einem elektronischen und standardisierten Verfahren. Damit wird gewährt, dass die Prüfung nach international anerkannten Qualitätsstandards erfolgt.

Auf Modul A können die Teilnehmer mit Modul B oder Modul C aufbauen. Erst wenn diese beiden aufbauenden Module erfolgreich absolviert wurden, kann das Modul UP gewählt werden.

Die einzelnen Module werden online und unabhängig von schulischen Prüfungsmodalitäten geprüft. Selbst die Lehrkräfte haben keine Kenntnisse über die zu absolvierende Prüfung. Zu jedem erfolgreich absolvierten Modul wird ein Zertifikat erstellt.

Der methodische und didaktische Unterrichtsaufbau zur Erarbeitung der Wirtschaftsthemen des Unternehmerführerscheins zeichnet sich auch durch einen hohen Anteil an Selbstlernelementen aus. Ebenso wie bei dem Xpert kommen auch hier eigens erstellte Lernmaterialien und digitale Medien zum Einsatz, um die Selbsttätigkeit der Schüler hinsichtlich ihrer Lernprozesse und der Heranführung an lebenslanges Lernen zu unterstützen. Zur Vermittlung der Lerninhalte findet die Methode des Blended Learning Anwendung. Dabei hat die Lehrkraft die Möglichkeit, den Unterricht gezielt den Bedarfslagen der Schüler anzupassen. Orientierung und Unterstützung erhalten Lehrer durch begleitende Materialien, die von der Wirtschaftskammer Österreich geprüft und autorisiert wurden.

Der Unternehmerführerschein ähnelt in der Einführung, Erprobung und Weiterentwicklung dem Xpert und wird zunächst in den berufsbildenden Schulen in Berlin umgesetzt. Der Schwerpunkt liegt auch hier auf der BvB – Grundstufe, der Berufsfachschule (OBF), den Berufsqualifizierenden Lehrgängen (BQL), den Modularen Dualen Qualifizierungs-Maßnahmen (MDQM), der Techniker- und Assistentenausbildung, der vollschulischen Ausbildung und der Dualen Ausbildung. Im Schuljahr 2007/2008 nahmen von den 26 Schulen 2527 Schüler teil. Dabei wurden für die Module A sowie B bzw. C rund 4.000 Einzelprüfungen absolviert³. Der Unterricht und die Vorbereitung zur Prüfung wurden von 136 Lehrern der Beruflichen Schulen durchgeführt.

Derzeit ist die Einbindung der Schüler der allgemeinbildenden Schulen der achten bis zur zehnten Jahrgangsstufe aus Haupt-, Real- und Gesamtschule in der Vorbereitung. Um durchlässige Übergänge zwischen den allgemeinbildenden Schulen und dem beruflichen Schulwesen zu erreichen, sollen die Schüler der Haupt-, Real- und Gesamtschule die Möglichkeit haben, das Modul A zu absolvieren und im Anschluss in den Beruflichen Schulen mit einem weiteren Modul fortfahren zu können.

Das begleitende Fortbildungsangebot für die teilnehmenden Lehrer ist direkt auf die Modul Inhalte abgestimmt. Wie auch beim Xpert finden ein Einführungsworkshop zu Projektbeginn sowie zwei Workshops während der Umsetzungsphase je Modul (Schulhalbjahr) statt.

3. Bewertung des Projektkonzeptes

3.1 f³ - fit for future im Spiegel der aktuellen bildungspolitischen Diskussion

Mit der Ausbildung zentraler Schlüsselqualifikationen will f³ - fit for future junge Erwachsene an das Konzept des lebenslangen Lernens heranführen. Damit steht es in unmittelbarem Zusammenhang der Lissabon-Strategie, in der die Europäische Kommission fünf Bereiche im Rahmen einer Bildungs- und Beschäftigungsstrategie festgelegt hat.

³ Die exakten Daten über die Prüfungsteilnahme und den Erwerb der Zertifikate lagen zum Zeitpunkt der Gutachtererstellung noch nicht vor.

Dabei handelt es sich im Einzelnen um

- die Steigerung der Investitionen in Humankapital,
- die Reduzierung des Anteils junger Menschen ohne weiterführende Schul- oder Berufsausbildung,
- die Vorbereitung auf Anforderungen der Wissensgesellschaft,
- die Verbesserung der Mobilität und
- die Transparenz der Befähigungsnachweise.

Die Vorgaben der EU werden auf Ebene der Mitgliedstaaten umgesetzt. Vor diesem Hintergrund strebt die Bundesregierung Reformen an, um das Bildungssystem „europafähig“ zu machen und den Menschen die Möglichkeit zu bieten, an den Vorzügen der Wissensgesellschaft teilzuhaben. Die Bemühungen zielen dabei insbesondere auf die Steigerung der Ausbildungsreife von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab, damit diese nach Beendigung der Schulzeit möglichst nahtlos in eine Beschäftigung gehen können. Ein wesentliches Interesse ist dabei die Herausbildung überfachlicher Fertigkeiten, um lebenslange Lernprozesse anzuregen. Durch die stärkere Orientierung an Lernergebnissen und Transparenz in den Abschlüssen sollen Anreize zu mehr Bildungs- und Berufsmobilität geschaffen werden (vgl. BMBF 2008, S. 20 ff). Wie die bisherigen Darstellungen zur Situation im deutschen Bildungssystem deutlich gemacht haben, ist verstärkte Kompetenzorientierung in der beruflichen Bildung notwendig: Das Berufsprinzip sichert bislang Fachwissen und Fachkompetenzen, nicht jedoch Bildungs- und Beschäftigungsmobilität. Gleichzeitig verliert die Berufsbildung im dualen System an Integrationskraft und wirkt zunehmend selektiv. Die derzeit bestehenden Zertifikate bilden die tatsächlich vorhandenen Kompetenzen nicht vollständig ab.

Mit seiner Konzeption entspricht F^3 - fit for future den Reforminitiativen der Bundesregierung zur Beruflichen Bildung, wie sie im Berufsbildungsbericht 2008 vorgestellt werden. Dabei stützt sich die Regierung auf die vom Innovationskreis Berufliche Bildung erstellten Leitlinien zur Modernisierung der Beruflichen Bildung. Zur Optimierung der Einstiegswege in die betriebliche Ausbildung schlägt das Gremium die Entwicklung neuer Formen anschlussfähiger und anrechenbarer Qualifizierungsmaßnahmen vor. Weiterhin soll die Durchlässigkeit verbessert und damit die Anschlussfähigkeit der beruflichen Abschlüsse gesteigert werden. Damit einher geht der Ausbau von Zusatzqualifikationen zwischen beruflicher Aus- und Weiterbildung mit dem Ziel, Fortbildungsinhalte anzurechnen. Eine weitere Leitlinie, die im Rahmen des Projektansatzes bedeutsam ist, bezieht sich auf die europäische Öffnung mit dem Ziel, Mobilität in der Beschäftigung und die Anerkennung von Kompetenzen zu verbessern (vgl. BMBF 2008, S. 21 ff). Bisher sind die Möglichkeiten der Validierung informellen Lernens in Deutschland noch beschränkt, wie die Europäische Kommission in ihrem aktuellen Fortschrittsbericht „Allgemeine und berufliche Bildung 2010“ (Rat der EU 2008) kritisiert. Zudem fehlen Standards bezüglich der Bewertung informell erworbener Kompetenzen sowie standardisierte Modelle und Niveauabstufungen in den Ausbildungsgängen der Berufsausbildung (vgl. Severing 2006, S. 33).

Fit for future knüpft mit seinen Instrumenten direkt an diese Leitlinien an. Durch die Ausrichtung an den Inhalten und Anforderungen der sich wandelnden Arbeitswelt mit der besonderen Berücksichtigung von relevanten Schlüsselkompetenzen zum lebenslangen Lernen sind die Zertifikate eine Ergänzung des schulischen Ausbildungsspektrums. Sie eröffnen den Jugendlichen und jungen Erwachsenen neue Perspektiven bei der Berufsfindung und beim Einstieg in weitere Bildungswege. Die Teilnehmer können damit nicht nur zusätzliche fachliche Kenntnisse nachweisen. Vielmehr haben sie Fähigkeiten im sozialkommunikativen Bereich erworben, da die Lernprozesse in Eigenverantwortung und im Austausch mit anderen Schülern stattfinden. Die beiden Zertifikate sind somit im hohen Maße vergleichbar und finden als Qualifikations- und Kompetenznachweis europaweit Anerkennung. Externe Zertifikate sind im Bereich der Weiterbildung gängige Nachweise über – meist formal – erworbene Qualifikationen.

In der schulischen Bildung dominieren Zeugnisse und Nachweise der Schulen, also des Bildungssystems selbst. Sie entscheiden über Anschlussfähigkeit und Aufstiegsmöglichkeiten im Bildungswesen. Im Zuge der Europäisierung und den damit entstehenden Anforderungen auf dem europäischen Beschäftigungsmarkt kann sich das deutsche Bildungssystem jedoch externen Zertifizierungen dauerhaft nicht mehr verschließen, um die Anschlussfähigkeit der Abschlüsse zu gewährleisten. Denn anders als originäre Nachweise des Schulwesens sind externe Zertifikate standardisiert, da alle Teilnehmer den Nachweis auf demselben Weg erwerben, so dass ihnen die gleichen Qualifikationen zugesprochen werden können. Um vor allem auch auf europäischer Ebene Transparenz und Vergleichsmöglichkeiten schaffen zu können, sollten formalisierte Zertifizierungsprozesse des Bildungssystems durch externe Zertifikate ergänzt und strukturell miteinander verbunden werden.

3.2 Fit for future im Kontext europäischer Entwicklung von Bildungsstandards, Qualitätsstandards und Zertifikaten

Zertifizierungen gelten als Währung im Beschäftigungssystem. Sie geben dem Einzelnen wie auch Unternehmen bei Personalentscheidungen eine Orientierung, indem sie fachliche Qualifikation auszeichnen. Rückschlüsse auf erworbene Kompetenzen sind jedoch nur bedingt möglich (vgl. Geldermann/Seidel/Severing 2008, S. 14). Doch auch wenn der Kompetenzerwerb nicht explizit aufgeführt ist, da es bislang an konkreten und einheitlichen Formulierungen fehlt, ist die Relevanz unterschiedlicher Kompetenzen für eine erfolgreiche Erwerbsbiografie ausschlaggebend. Die stärkere Kompetenzorientierung in der Bundesrepublik ist daher als eine Annäherung an europäische Standards zu bewerten, mit dem Ziel, die Bildungsmobilität und Durchlässigkeit in den verschiedenen Bildungsgängen zu erhöhen (vgl. Geldermann/Seidel/Severing 2008, S. 19).

Die Verwirklichung des Ziels des lebenslangen Lernens hat international zu erheblichen Ambitionen geführt, Leistungen sichtbar zu machen, die nicht im Rahmen formaler Bildungsprozesse entstanden sind. Dies betrifft vor allem Initiativen, die Individuen anregen sollen, den eigenen Kompetenzbestand zu reflektieren (z. B. über Bildungspässe). Hervorzuheben sind hier exemplarisch Aktivitäten wie der Europäische Lebenslauf, der Computerführerschein und der Europass

Berufsbildung, die alle über einheitliche Kategorien und Zuordnungshilfen Transparenz herstellen sollen. Des Weiteren werden ordnungspolitische Anstrengungen unternommen, Qualifikationen und Kompetenzen international zu vergleichen bzw. vergleichbar zu machen (vgl. Gnahn 2007, S. 16 f). Allen voran sind hier der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR: European Qualification Framework – EQF) und das Europäische Kreditpunktesystem für berufliche Bildung (European Credit System for Vocational Education and Training – ECVET) zu nennen:

Durch die Einführung eines **Europäischen Qualifikationsrahmens (EQR)** für lebenslanges Lernen sollen die europäischen Aus- und Weiterbildungssysteme transparenter und zugänglicher gemacht werden. Bildungsverantwortlichen, Arbeitgebern und Arbeitnehmern soll damit die Möglichkeit zur besseren Vergleichbarkeit der Qualifikationen gegeben werden. Ein entscheidendes Kriterium ist dabei die Ausrichtung auf Lernergebnisse und transparenten Kompetenzerwerb, unabhängig von Dauer, Lernort oder Lernweg – und nicht auf den Lerninput. Wichtig für den Qualifikationsrahmen sind also Fähigkeiten der Lernenden – unabhängig vom Bildungssystem, in dem die Qualifikationen erworben wurden. Der EQR bildet auch das Grundgerüst für die noch zu entwickelnden nationalen Qualifikationsrahmen (NQR), die bis spätestens 2009 an den EQR gekoppelt werden sollen. Der EQR soll die berufliche Mobilität innerhalb Europas erhöhen und damit die Ziele der Lissabon-Strategie wesentlich unterstützen (vgl. Severing 2006, S. 23).

Der **ECVET** ist ein Leistungspunktesystem für schulische Lernleistungen und – in längerfristiger Perspektive – auch berufliche Erfahrungen. ECVET zielt auf Transparenz, Vergleichbarkeit, Transferierbarkeit und wechselseitige Anerkennung von beruflichen Qualifikationen und Kompetenzen auf verschiedenen Niveaus. Qualifikationen sollen dabei letztendlich nicht durch den für ihren Erwerb notwendigen Aufwand, sondern durch die erzielten Lernergebnisse und Kompetenzen beschrieben werden (vgl. Severing 2006, S. 24).

Der auf europäischer Ebene entstandene Rahmen zur Vereinheitlichung und Sicherstellung von Transparenz in den Abschlüssen muss auf die nationale Ebene der Mitgliedstaaten transferiert werden. Die bisherige Gestaltung und Orientierung der Bildungsabschlüsse in der Bundesrepublik lassen sich im Zuge dieser Diskussion nur bedingt eingliedern, da aufgrund der Ausgestaltung des Bildungswesens aus Zeugnissen und anderen Qualifikationsnachweisen kein einheitlicher Standard ersichtlich ist. Die inhaltliche und rechtliche Verantwortung der Länder führt zu Unterschieden in der Bewertung von Qualifikationen, da es an einheitlichen Standards zur Festlegung von Qualifikationsniveaus mangelt. Mit der Einführung bundeseinheitlicher Bildungsstandards wurden diesbezüglich erste Schritte geschaffen, jedoch orientieren sich diese noch zu sehr an formalen Qualifikationen und weniger an informell erworbenen Kompetenzen. Zudem handelt es sich hierbei um Regelstandards, d. h. mit ihnen werden keine Mindestanforderungen an Qualifikationen beschrieben und keine Aussagen über Kompetenzen getroffen. Hinzu kommt, dass keine Zuordnungen qualitativer Unterschiede in Form unterschiedlicher Niveaustufen möglich sind.

Im Zuge einer stärkeren Anlehnung an europäische Standards werden auch hierzulande Maßnahmen ergriffen, die für größere Transparenz im Bildungssystem sorgen. Die Neuausrichtung

des Bildungssystems mit einem stärkeren Fokus auf erzielten Lernergebnissen der Schüler (Outcome-Orientierung) soll auch nicht-formales und informelles Lernen mit einbinden. Europäische Initiativen wie EQR und ECVET können hierbei als Impulsgeber für Verfahren zur Zertifizierung solcher Kompetenzen in Deutschland dienen. Die Neuausrichtung von Zertifizierungen in der Berufsbildung an Lernergebnissen und tatsächlich vorhandenen beruflichen Kompetenzen statt an absolvierten Bildungsgängen könnte eine Weiterentwicklung darstellen, um berufliche Erfahrungen und Potenziale von Jugendlichen sichtbar und verwertbar zu machen, die bisher in der geregelten Berufsausbildung nicht zur Geltung gekommen sind (vgl. Severing 2008).

Im Spannungsfeld dieses Innovationsfeldes ist der Projektansatz von f³ - fit for future zu verorten, da durch diesen als Bindeglied zwischen EQR und ECVET sowohl formale Qualifikationen als auch informell erworbene Kompetenzen nachgewiesen werden. Nach erfolgreicher Prüfung erhalten die teilnehmenden Schüler mit dem schulexternen Zertifikat einen entsprechenden Nachweis. Da die Prüfungsanforderungen entsprechend den Inhalten der einzelnen Module genau definiert sind und nicht durch die jeweilige Lehrkraft an der Schule festgelegt werden, erfolgt die Prüfung einheitlich und nach standardisierten Vorgaben. Durch den Anteil an Selbstlern-elementen, die durchaus von den Schülern gemeinsam gestaltet werden können, ist das Zertifikat zugleich ein Nachweis über den erfolgreichen Erwerb von Kompetenzen.

4. Ausblick und Konsequenzen für die Weiterentwicklung von f³ - fit for future

Im Zuge zunehmender Globalisierung sowie der Europäisierung von Qualifikationen und der entsprechenden Systeme der beruflichen Bildung werden sich Arbeitgeber zusehends an europäischen Standards orientieren und Personalentscheidungen anhand international einheitlich geltender Qualifikationen treffen. Vor diesem Hintergrund steigt der Stellenwert von Zertifikaten auf dem Arbeitsmarkt zum Nachweis beruflicher Handlungskompetenzen, so dass sich das Bildungswesen auch für schulexterne Zertifizierungen weiter öffnen muss. Die internationale Ausrichtung des Projektes f³ - fit for future knüpft hier unmittelbar an: Die beiden Qualifizierungsmaßnahmen Xpert und Unternehmerführerschein werden gemäß einheitlichen Standards durchgeführt und die Zertifikate nach erfolgreichem Abschluss einer zentralen Prüfung vergeben. Die Stärkung der Schlüsselkompetenzen der Schüler/Auszubildenden als zentrales Moment der Maßnahmen eröffnet der schulischen Bildung in Berlin neue Wege, um die Förderung und Zertifizierung dieser Kompetenzen in den Unterricht implementieren und um Jugendlichen beim Übergang von Schule in Ausbildung und Beschäftigung Unterstützung anbieten zu können.

Schüler der allgemeinbildenden wie auch der Beruflichen Schulen erweitern ihr Wissensspektrum, wodurch sich ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen, wenn es gelingt, den Inhalt der beiden Zertifizierungen transparent und plausibel den Personalverantwortlichen in Unternehmen zu

vermitteln. Bei der Fülle an Qualifikationsnachweisen, die auf unterschiedlichen Wegen der schulischen und außerschulischen Weiterbildung ausgestellt werden, fällt es potenziellen Arbeitgebern nicht immer leicht, die für ihre Bedarfslagen erforderlichen Qualifikationen und Kompetenzen zu ermitteln. Den Bewerbungsunterlagen der Schüler muss daher klar zu entnehmen sein, wie diese Zusatzqualifikationen ihr Wissen und ihre Kompetenzen verbessert haben, worin im Unterschied zu anderen Zertifikaten die Veränderungen zu sehen sind und welchen Standards entsprochen wird. Nur so kann es gelingen, die notwendige Anschlussfähigkeit und Verwertbarkeit am Arbeitsmarkt herzustellen.

Die Zunahme der Bedeutung informellen Lernens ist unbestritten. Sie ist grundlegend für lebenslange Lernprozesse, da Lernen nicht nur im institutionalisierten Rahmen und in formal organisierten Formen stattfindet. Allerdings bleibt nach wie vor offen, wie derartige Lernprozesse dokumentiert werden können. Auch beim Xpert und beim Unternehmerführerschein werden formale Lernprozesse durch eine Vielzahl an informellen Lernwegen ergänzt, die nicht explizit im Zertifikat aufgeführt werden können, da diesbezüglich keine gesonderte Prüfung erfolgt. Aufgrund des hohen Anteils an Selbstlernelementen ist es dennoch sinnvoll, auf die so initiierte Kompetenzgewinnung zu verweisen. Sie befähigen die Teilnehmer, eigenständig Inhalte zu erarbeiten und im Austausch mit anderen neue Lösungswege für Problem- und Fragestellungen zu entwickeln. Dies sind wertvolle Voraussetzungen, um im Berufsleben Fuß zu fassen und dem Bestreben nach ständiger Weiterentwicklung gerecht zu werden. Die konzeptionelle Weiterentwicklung von F³ - fit for future birgt das Potenzial, sich an den Niveaustufen des EQR zu orientieren und die in den standardisierten Prüfungen erbrachten Leistungen wie auch die informellen Lernprozesse mit der damit einhergehenden Kompetenzbildung zu bescheinigen. Damit wird Vergleichbarkeit auf nationaler wie auch internationaler Ebene zu erreichen. Gemäß dieser Einarbeitung, die Wissen, Kenntnisse und Fertigkeiten auf acht Niveaustufen beschreibt, ist für Unternehmer und Bildungsinstitutionen eine bessere Zuordnung der Qualifikationen möglich. Das eröffnet wiederum Schülern eine höhere Bildungs- und Beschäftigungsmobilität.

Die Bemühungen des Projektträgers sind auf eine mittelfristige Implementierung weiterer schulexterner Zertifikate ausgerichtet. Im Rahmen der bestehenden Förderdauer sollen die dafür notwendigen Strukturen an den Schulen eingerichtet werden, damit diese selbst in der Lage sind, die Konzepte eigenständig weiterzuführen.

Entwicklungen in anderen Bundesländern sowie über die nationale Ebene hinaus verdeutlichen die Relevanz schulexterner Zertifikate. So werden in anderen Bundesländern bereits erste Initiativen zur Einführung des Xpert – Europäischer ComputerPass oder des Entrepreneur's Skills Certificate (ESC) – Unternehmerführerschein oder beider gestartet. Hamburg (Berufsvorbereitende Schulen, Bildungsträger und allgemeinbildende Schulen), Sachsen (berufsbildende Schulen, Bildungsträger und allgemeinbildende Schulen) und Niedersachsen (berufsbildende Schulen und allgemeinbildende Schulen) befinden sich wie auch Thüringen derzeit in der Erprobungsphase.

Dort wurde bereits in den Gymnasien begonnen und die Zertifizierung soll in den weiterführenden berufs- und allgemeinbildenden Schulen fortgesetzt werden.

Auch auf internationaler Ebene gibt es Bestrebungen in Luxemburg, der Schweiz, Finnland, Frankreich, Polen, Russland und Äthiopien, auf die Erfahrungen und Ergebnisse in Berlin zurückzugreifen sowie durch Kooperation Transferprozesse in diesen Ländern anzustoßen.

Literatur

- Baethge, M. (2007): Übergänge. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Heft 1/2007. S. 24-25.
- Baethge, M./Solga, H./Wieck, M. (Hrsg.) (2007): Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs. Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2007): Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards. Expertise. Bonn und Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2008): Berufsbildungsbericht 2008. Vorversion. Bonn und Berlin.
- Bund-Länder-Kommission (BLK) (Hrsg.) (2004): Strategie für Lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Euler, D./Severing, E. (2006): Flexible Ausbildungswege in der Berufsausbildung. Nürnberg/ St. Gallen.
- Geldermann, B./Seidel, S./Severing, E. (2008): Rahmenbedingungen zur Anerkennung informell erworbener Kompetenzen in der Berufsbildung. Nürnberg/ Hannover (im Erscheinen).
- Gnaahs, D. (2007): Kompetenzen – Erwerb, Erfassung, Instrumente. In: Studentexte für Erwachsenenbildung. Bielefeld.
- Innovationskeis Weiterbildung (Hrsg.) (2008): Empfehlungen für eine Strategie zur Gestaltung des Lernens im Lebenslauf. Bonn.
- Kommission der Europäischen Union (Hrsg.) (2001): Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen. Brüssel.
- Kommission der Europäischen Union (Hrsg.) (2005): Vorschlag für eine Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates zu Schlüsselkompetenzen für Lebenslanges Lernen. Brüssel.
- Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.
- Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsen e. V. (Hrsg.) (2008): Xpert: URL: <http://www.xpert-online.info/> (Stand: 09.07.2008).
- Loebe H./Severing E. (Hrsg.) (2005): Blended Learning für die betriebliche Praxis. Buchreihe: Leitfaden für die Bildungspraxis. Leitfaden für die Bildungspraxis. Band 5. Bielefeld.
- Rat der Europäischen Union (2008), 5723/08 EDUC 29 SOC 46: Bericht des AStV (1. Teil) an den Rat. Nr. Vordokument: 5585/08 EDUC 24 SOC 46. Nr. Kommissionsvorschlag: 15292/07 EDUC 211 SOC 460 + ADD 1. Betr.: Entwurf des Gemeinsamen Fortschrittsberichts 2008 des Rates und der Kommission über die Umsetzung des Arbeitsprogramms "Allgemeine und berufliche Bildung 2010": "Wissen, Kreativität und Innovation durch lebenslanges Lernen" - Annahme.
- Schmidt, S. L./Dworschak, B. (2004): Früherkennung überfachlicher Qualifikationen in einer sich wandelnden Arbeitswelt – Eine Einführung. In: Bullinger, H.-J./Mytzeck, R./Zeller, B. (Hrsg.) (2004): Soft Skills. Überfachliche Qualifikationen für betriebliche Arbeitsprozesse. Bielefeld.
- Severing, E. (2006): Europa und die Berufsbildung: gemeinsame Zertifizierungsstandards als Reformanstoß. In: Loebe, H./Severing, E. (Hrsg.) (2006): Europäisierung der Ausbildung. Ergeb-

nisse einer Fachtagung des Forschungsinstituts Betriebliche Bildung und des Zentrums für Ausbildungsmanagement. Bielefeld.

Severing, E. (2008): Berufsbildung in Deutschland – Zu wenige Fachkräfte für die Wirtschaft und zu viele Jugendliche ohne Ausbildungsperspektive (Beitrag für UNIVERSITAS, Forum Juli 2008 - im Erscheinen).

Anlage

Bildungsgänge im Projekt f³ - fit for future

Schuljahre 2006/2007 und 2007/2008:

Folgende Bildungsgänge nahmen in den Schuljahren 2006/2007 und 2007/2008 am Projekt f³ - fit for future teil. Dabei wünschten die Schulen eine Erweiterung auf verschiedenste Zielgruppen:

Berufsvorbereitung:

- BvB-Grundstufe
- Einjährige Berufsfachschule (OBF)
- Berufsqualifizierungs-Lehrgang (BQL)
- Modulare Duale Qualifizierungs-Maßnahme I (MDQM I)

Höher qualifizierende Bildungsgänge:

- Fachoberschule (FOS)

Vollschulische Erstausbildung:

- mehrjährige Berufsfachschule (OBF)
- MDQM II
- Assistenten-Ausbildung

Duale Ausbildung

Weiterbildung:

- Lehrgang zum staatlich geprüften Techniker

Schuljahr 2008/2009:

Ergänzend zu oben aufgeführten Bildungsgängen werden die allgemeinbildenden Schulen (vereinzelte Pilotschulen) eingebunden.